

stens die Martyrer- und Bekennerkirche im heutigen roten China am Verfasser einen fähigen und verstehenden Historiker gefunden.

7961 Reute, Kloster (20. 6. 63)

P. Dr. Gonsalvus Walter OFM Cap.

HERMELINK, JAN: *Christ im Welthorizont*. Zusammengestellt und mit einem Nachwort versehen von Horst Bürkle und Hans Jürgen Schultz. Kreuz Verlag/Stuttgart, 1962. 160 S., Paperback DM 8,50.

Was hier aus dem Nachlaß des 1961 verunglückten jungen evangelischen Missionstheologen zusammengestellt wurde (aus Vorträgen, Zeitungen, Zeitschriften), verdient zu Recht den Gesamttitel: *Christ im Welthorizont*.

Im Mittelpunkt aller Artikel steht die eine Frage: Wie muß angesichts der sich im Umbruch befindlichen Welt die Verkündigung der Kirche beschaffen sein? Denn es ist die „Funktion der Kirche“, in die Welt gesandt zu sein; die „Welt ist das Gegenüber der Christen“ und die „Menschen der Welt“ sind es, die Gott sucht (und zwar allein durch das Zeugnis der Kirche). Also muß die „Kirche ihre Verkündigung recht vorbereiten und überprüfen“ (16 f.). Wenn sie sich notwendig „entprovinzialisieren“ muß (19 f.), so heißt das noch nicht, daß sie, wie amerikanische ökumenische Christen wollen, „World Church“ (21) zu werden hat, d. h. uniformiert werden muß. An Afrika und Asien zeigt HERMELINK die Fehlentwicklungen vor allem der protestantischen Missionierung auf (etwa Auseinanderklaffen zwischen „kirchlich“ und „neupietistisch“, 53 u. a.); aber vieles gilt für jeden christlichen Missionar: „Wenn man die ‚normalen‘ Missionare bei ihrer Alltagsarbeit beobachtet, dann sind sie ja alles mögliche: Lehrer, Schulaufseher, Appellationsgerichte für Kirchenzuchtsfälle, und vor allem Wohlfahrtsbeamte — bloß keine Missionare, die das Evangelium direkt den anderen sagen dürfen“ (52). HERMELINK geißelt vor allem das „pädagogische Mißverständnis“ (57), die „Haltung des großzügigen reichen Onkels“ (58), die „Haltung der Überlegenheit, die zu den Restbeständen des kolonialen Geistes und zum christlich durchaus nicht vertretbaren Superioritätsgefühl der weißen Rasse gehört“ (57). Diese ist nämlich wieder am Wachsen und keineswegs nur die Haltung früherer Generationen. Heute erhebt es zusammen mit der „Hilfe für die sogenannten unterentwickelten Gebiete“ erneut das Haupt. Die Kirche hat ein Sendungsbewußtsein, — wehe aber, wenn sie es in dieser Richtung hin entwickelt! Es muß in der Botschaft des Evangeliums begründet sein. Theologisch ist das heute wohl schon oft gesehen worden, „aber man hat noch nicht die Linie ausgezogen bis zu dem Gegenüber der Botschaft in der Welt von heute“ (81). Dieses echte Sendungsbewußtsein ist merkwürdigerweise in der Praxis draußen einer Art Resignation gewichen; das verdeutlicht Vf. an A. Schweitzer und seiner Parole: Laßt uns nicht mehr reden, nur noch menschlich liebevoll handeln! (81). Wenn aber vom Neuen Testament die Frage nach dem Zusammenhang zwischen dem *didaskēin* und dem *keryssein* wirklich durchdacht wird, dann muß sich immer mehr das Gesetz des Reiches Gottes ins Bewußtsein einprägen: Die Fernen gehen vor den Nahen! (84 f.) — Die Kirche ist für die Welt da!

Die Völker nehmen heute die Güter christlicher Länder, ohne mit der Wimper zu zucken, an; aber sie tun es, ohne Christus anzunehmen. Das hängt mit der überall aufbrechenden „Renaissance der Religionen“ zusammen (129). Denn es ist keineswegs so, daß wir im Zeitalter zu Ende gehender Religionen leben. Oft ist die Renaissance nur merkwürdig gekoppelt, sei es mit Aberglauben, sei es mit nationalem oder sozialistischem Streben. Die Völker verlieren zwar mehr und mehr die Stammessitten ihrer Väter, sie assimilieren das Prinzip der „Montage“

(135), man fügt alles zusammen, auch Widersprüchliches, um nationaler oder anderer Zwecke willen. Aber zu gleicher Zeit besinnen sich die Religionen, besonders in Asien, auf das eigentlich Religiöse, vor allem der Islam; man ringt um das Selbstverständnis seiner eigenen Religion. Also geht es um die Wahrheit, um die Frage nach Leben und Tod. „Darum ist der einzige sinnvolle und fruchtbare Ansatz zum rechten und tiefen Verstehen anderer Religionen für die Christenheit ihr eigener Glaube: Es ist in keinem anderen Heil . . . als im Namen Jesu. Streng genommen, gibt es keinen besseren Grund, liebevoll und mit der Bemühung um echtes Verstehen sich den Menschen anderer Religionen zuzuwenden als den, daß man ihnen das Heil zeigt“ (142), und zwar so, daß man es ihnen als das zeigt, in dem wir uns selber ihnen ganz geben. Jesus Christus ist unsere Wahrheit und unsere Liebe. Dann wird auch im Zeugnis deutlich werden müssen: Jesus ist der Wendepunkt der Geschichte. „Gestern und morgen sind nicht gleichgültig wie für Buddha, nicht gleichförmig wie bei Krishna. Von Ihm zu zeugen und damit Ihm zu dienen, der war, der ist und der da kommt, das ist Sinn für heute und für alle Tage“ (150).

Münster (11. 12. 62)

Helga Rusche

JOSEPH, J.: *The Nestorians and their Muslim Neighbors*. A Study of Western Influence on their Relations (Princeton Oriental Studies, 20). New Jersey 1961. XV u. 281 S., \$ 6,00.

Dieses Werk untersucht die politische, völkische und kulturelle Situation der Nestorianer im Nahen Orient, besonders gegenüber den Mohammedanern. Weiterhin wird der Einfluß dargelegt, den der Westen auf die Nestorianer genommen hat.

Die Arbeit behandelt im ersten Teil das 19. Jh., im zweiten das 20. Im ersten Kap. des ersten Teils werden Erörterungen geführt über die Nominationen Chaldäer, Syrer, Assyrer. Es wird festgestellt, daß der Name Nestorianer der allgemein anerkannte ist. Im 2. Kap. wird uns über die Geschehnisse der Nestorianer im ottomanischen und im persischen Reiche berichtet. Das 5. Kap. erzählt uns über die Annäherungen und die Beziehungen Englands sowie anderer europäischer Länder und der USA zu den Nestorianern. Die Ausführungen werden im einzelnen genauer belegt. Das Positive wie auch das Negative wird in objektiver Sachlichkeit abgewogen. Eingeflochten sind hier die Bemühungen der russischen Kirche um den kirchlichen Anschluß der Nestorianer.

Der Zweite Teil geht zunächst ein auf die nestorianische Minderheit im ottomanischen Reiche nach dem ersten Weltkriege (1914—1918), an der England ein großes Interesse gezeigt hat (Kap. 7 u. 8). In diesem Zusammenhang finden sich auch einige Bemerkungen über die englischen und amerikanischen Missionen. Erwähnt werden die Lausanner Konferenz (1923) und die Konferenz von Konstantinopel (1924), deren Bedeutung aber wesentlich eine politische war. Die folgenden Kap. sind der Skizzierung der politischen Schicksalswege der Nestorianer gewidmet. Das letzte (10.) Kap. charakterisiert die heutige Lage. Auch hier lesen wir einige Hinweise auf die Tätigkeit der englischen und amerikanischen Missionen.

Für die Missionswissenschaft sind die beiden Kap. 3 u. 4 des ersten Teiles von besonderem Interesse, weil hier zusammenhängend über die außerkatholischen christlichen Missionen referiert wird. Kap. 3 gibt einen kurzen Überblick über die Geschichte der Missionen unter den Nestorianern, die in den Anfang des 19. Jahrh. zurückreichen. Die Missionsträger sind die englischen und amerika-